

Verlag Bibliothek der Provinz

Helmut Rizy

BRUDER HANS

Erzählungen 2000–2016

herausgegeben von Richard Pils

ISBN 978-3-99126-310-4

© *Verlag* Bibliothek der Provinz

A-3970 WEITRA

www.bibliothekderprovinz.at

Umschlagabbildung: Raphael Besenbäck

Gefördert von der Stadt Wien Kultur

Helmut Ritz

BRUDER HANS

Erzählungen 2000 – 2016

INHALT

Die Holzhütte	7
Stella	18
Der Vater	27
Ahasver kehrt zurück	43
Ausgeräumt	54
Die Entäußerung	64
Der Blick vom Freinberg	72
Die Wut im Bauch zum Beben gebracht	76
Memoiren	82
Bruder Hans	87
Die Sirenen	101
Homo homini lupus	107
Die Liebesgeschichte	111
Herbst-Zeit-Lose	124
Der General	130
Verlassenschaft	137
Schnäppchenjäger	144
Wie's kommt	149
Charon	156
Emu lebt	161
In Arbeit	167

DER BLICK VOM FREINBERG

Fehlt nur noch der Freinberg, sagt er sich und streckt die schon ein wenig müden Beine von sich, nachdem ihm die Kellnerin einen großen Espresso sowie ein Glas Mineralwasser gebracht hat. Sein Blick gleitet über den Park vor ihm – Schillerpark glaubt er sich zu erinnern. In ihm stand einst der ›Brennende Mensch‹ von Anton Hanak, damals heftig umstritten, immer wieder mit Farbe beschmiert, einmal sogar angezogen. Bis man ihn in den Eingangsbereich des Gurlitt-Museums verbannte. Als er zuvor über den Hauptplatz spazierte, hätte er nachsehen können, ob er noch dort steht. Vielleicht ist er auch in der Zwischenzeit an seinen angestammten Platz zurückgekehrt. Wäre doch möglich, dass das fehlende Feigenblatt heute nicht mehr als so anstößig erachtet wird. Mit ein paar Schritten könnte er sich nachher davon überzeugen.

Das OP-Kino gegenüber, in dem er sich viele Vormittage lang Trickfilme – am liebsten die mit Woody-Woodpecker – angeschaut hat, gibt es nicht mehr. Immerhin ist im Gebäude jetzt ein Jazz-Lokal untergebracht. Auch das Amerika-Haus, wo er – noch bevor der Film ›Jazz on a Summer's Day‹ in die Kinos kam – durch zahlreiche Dokumentarfilme mit dem Newport-Festival vertraut geworden ist, existiert nicht mehr. Ein Schuhgeschäft hat sich dort eingenistet, wobei er nicht sicher ist, ob das Gebäude überhaupt noch dasselbe ist. Und dort, wo das zweite Ohne-Pause-Kino Wochenschauen und Trickfilme zeigte, wandert man jetzt durch eine Einkaufspassage.

Gewiss hätte es intelligentere Möglichkeiten gegeben, die Zeit bis zum Klassentreffen zu überbrücken, als Orte

aufzusuchen, die er heute noch mit seinem einstigen extensiven Schulschwänzen in Verbindung bringt. Aber wahrscheinlich ist dies ebenso einer altersbedingten Sentimentalität zu schulden, wie überhaupt die Tatsache, dass er sich jetzt in dieser Stadt befindet.

Jahrzehntelang hat er sich nicht um die jeweiligen Einladungen gekümmert, hatte weder Zeit noch Lust, ihnen Folge zu leisten; war auch nicht bereit gewesen, eine Menge Geld für eine weite Reise auszugeben, um hier für ein paar Stunden Menschen zu treffen, mit denen ihn im Grunde nicht mehr verbindet, als eine gemeinsame Schulzeit. Natürlich hat ihn – zumindest bei einigen – interessiert, was aus ihnen geworden ist, beruflich und privat, wie sie sich im Lauf der Jahrzehnte verändert haben; dieses Interesse war jedoch nicht groß genug, um einer der Einladungen nachzukommen. Und es gab nichts anderes, das ihn in diese Stadt gelockt hätte. Dabei fühlte er sich damals hier recht wohl, fern der dörflichen Enge – und vor allem auch fern der Enge des Elternhauses. Doch schon das Studium führte ihn von hier wieder fort und das Berufsleben schuf danach noch größere Distanzen. Nein, er empfand nie etwas wie Heimweh nach dieser Stadt; allerdings auch kaum jemals nach einem der anderen Orte, in die ihn das Leben geführt hat. Heute fühlt er sich wohl in der Kleinstadt, in die es ihn zuletzt vor Jahren mit seiner Familie verschlagen hat. Und von dort möchte er nun auch nicht mehr fort; allein schon wegen des Klimas, das ihm gut tut, der Nähe zum Meer. Abgesehen davon müssen ab einem gewissen Alter die Wanderjahre ein Ende finden.

Öfter als die Einladungen zu den Klassentreffen, trafen schließlich Nachrichten vom Tod des einen oder anderen Schulkameraden ein. Vielleicht hat er deshalb

die jüngste Einladung nicht umgehend in den Papierkorb geworfen. Naomi scheint seine Unschlüssigkeit bemerkt zu haben, denn schließlich redete sie ihm zu, doch einmal die Einladung wahrzunehmen.

Eigentlich war er davon ausgegangen, die Stunden von seiner Ankunft bis zum Klassentreffen mit Konrad, seinem einstigen Schulfreund, mit dem er über die Jahre immerhin losen Kontakt gehalten hat, zu verbringen; doch vorgestern teilte ihm dieser mit, dass aus ihrer gemütlichen Plauderei nichts würde; er müsse etwas erledigen, das nicht aufgeschoben werden könne, mailte er ihm. Deshalb stellte sich für ihn die Frage, was er stattdessen unternehmen sollte; und war so auf den Gedanken verfallen, über den Freinberg zu wandern; die Stadt, in der er acht Gymnasiumsahre verbracht hat, nach langer Zeit wieder von oben in Augenschein zu nehmen – wie damals, als er nur allzu oft schulschwänzend über die Höhe gezogen war und den Ausblick genossen hatte.

Allerdings nur, wenn das Wetter es erlaubte. Bei Regen und Schnee standen vor allem das Museum und die beiden Ohne-Pause-Kinos – später gab es auch ein Tageskino – auf dem Programm. Kaffee- und Wirtshäuser mied er, aus Angst, dort jemand Bekannten zu treffen. Die Sommer über besuchte er häufig das Parkbad, schwimmend und lesend.

Sartre, Malraux, Gide ... Das war der Clou gewesen: Als der Religionsprofessor eines Tages den Index der für Katholiken verbotenen Bücher mit in den Unterricht gebracht hatte, durfte er einen Blick hineinwerfen. Rasch blätterte er ihn durch und merkte sich Namen, neben denen ›opera omnia‹ stand. Das mussten die interessantesten Schriftsteller sein, dachte er; und lag damit nicht falsch. Ob wohl die Autoren des Index je

damit gerechnet haben, dass Gymnasiasten diesen als Empfehlung betrachten könnten?

Die Donaulände hat sich sehr verändert, wie er gesehen hat. Dort wo heute die Konzerthalle und das neue Kunstmuseum stehen, war damals eine Wildnis; abends eine ziemlich einsame Gegend, in der sie gelegentlich die selbstgemachten Knallkörper testeten. – Er hätte in das neue Museum hineingehen sollen, das schon von außen sehr attraktiv wirkte. Das hat er verabsäumt, aus seiner – mitunter nicht ganz rationalen – Abneigung gegen Museumstouren heraus. Denn auf dem Weg zum Parkbad war er schon im Landesmuseum gewesen, das auf ihn immer noch wie eine altmodische Kaffeemühle – ohne Kurbel – wirkte. Allerdings besuchte er heute nicht wie einst die ausgestopften Tiere, sondern eine Photoausstellung; und die fand er außerordentlich interessant. Wäre er zuerst zum Parkbad gegangen, hätte er sich wahrscheinlich das neue Museum angesehen. Dann aber wäre ihm die Photoausstellung entgangen ...

Ob er noch etwas wünsche, fragt die Kellnerin, ihn aus seinen Gedanken reißend. Nein; schließlich will er auf den Freinberg. Und sentimentalen Erinnerungen kann er auch im Gehen nachhängen.

HERBST-ZEIT-LOSE

Nun sitzen die beiden auf einer der Bänke, die der örtliche Verschönerungsverein entlang des Wanderwegs durch die südlichen Wiesen aufgestellt hat. Das Wetter ist sonnig und für einen Allerheiligentag so warm, dass Richard seinen Mantel ausgezogen und neben sich auf die Bank gelegt, während Alfred den seinen nur aufgeknöpft und den Hut abgenommen hat.

Wie in so vielen Jahren davor haben die beiden Brüder einander, aus gegensätzlichen Richtungen kommend, am Bahnhof getroffen, um dann gemeinsam zum elterlichen Grab zu gehen. Auf dem Weg dorthin stellten sie einander die üblichen Fragen, erst die nach der Gesundheit des anderen und dessen Familie, dann die nach besonderen Ereignissen im Lauf des vergangenen Jahres.

Alfred fügte diesmal hinzu, es sei an der Zeit, dass Richard wieder einmal zu Besuch komme; er wisse doch, wie sehr sich Tobias immer über einen Besuch seines Onkels freue. Außerdem müsse er endlich auch seinen Großneffen in Augenschein nehmen. Dieser wachse prächtig heran und würde sich auch ganz bestimmt freuen, seinen Großonkel kennenzulernen. Dagegen wandte Richard ein, dass er Ingrid ungern alleinlasse; sie sei gerade wieder in Behandlung und es gehe ihr insgesamt nicht sehr gut; die Herbstzeit werfe eben ihre Schatten voraus. Abgesehen davon wäre es doch für Tobias kein Problem, seine Familie einmal kurzfristig zusammenzupacken und ein paar Tage zu ihnen kommen. Wahrscheinlich würde dies auch Ingrid aufheitern.

Auf dem Friedhof zündete jeder der beiden ein Grablicht an – Alfred unausgesprochen für den Vater, Richard

für die Mutter. Anschließend verweilten die beiden noch eine Zeitlang vor dem elterlichen Grab, bevor sie erst gemeinsam und dann jeder für sich durch den Friedhof wanderten, um bei dieser Gelegenheit frühere Schulfreunde und Bekannte zu treffen und zu begrüßen. Üblicherweise erfuhren sie dabei die jüngsten Neuigkeiten aus dem Ort, die sie hinterher austauschen konnten – natürlich aber auch manchen Tratsch.

Danach gingen die beiden wie üblich über den Marktplatz, um zu sehen, was sich dort im Lauf des vergangenen Jahres verändert habe, verharnten, wo einst das Elternhaus, das längst einem inzwischen auch schon in die Jahre gekommenen Neubau hatte weichen müssen, gestanden war, schweigend, da jeder seinen eigenen Erinnerungen an die Jugendzeit, die sie hier verbracht hatten, nachhing: An die Mutter, die hier ein winziges Schreibwarengeschäft geführt, und an den Vater, der in der Straßenmeisterei gearbeitet hatte.

Bisher waren die beiden Brüder nach diesem über die Jahre hinweg entwickelten Ritual zumeist gleich zum Postwirt gegangen, um nach einem Frühschoppen gemeinsam zu Mittag zu essen. Diesmal haben sie jedoch schon am Friedhof erfahren, dass der Wirt vor wenigen Monaten ganz unerwartet verstorben sei und die Witwe das Gasthaus an einen Chinesen verpachtet habe. Da sie sich nun unschlüssig waren, wo sie stattdessen ihr Mittagessen einnehmen sollten, beschlossen sie, das schöne Wetter zu einem Spaziergang zu nützen und vor der bevorstehenden tristen Jahreszeit, wie sie sagten, noch ein wenig Sonne zu tanken.

So kamen sie zur Bank, auf der sie nun nebeneinander saßen. Der Tratsch und die Neuigkeiten, die sie vom Friedhof mitgebracht haben, sind ausgetauscht und verglichen, und so hängen die beiden eine Weile ihren

Gedanken nach, bis Richard unvermittelt feststellt, es müsse wohl am ungewöhnlichen Wetter – vielleicht in Folge der Erderwärmung – liegen, dass hier noch immer die Herbstzeitlosen blühten.

Ich habe den Namen nie verstanden, erwidert Alfred nach einer Weile, die Blumen vor ihnen betrachtend: Wie kann etwas zeitlos sein, wenn es nur im Herbst blüht? Um einen Sinn dahinter zu finden, habe ich es auch schon andersherum probiert: Das Los der Herbstzeit – Los wie Schicksal, nicht wie Tombola. Das ergibt zwar einen Sinn, wenn man bedenkt, wie viele Menschen in dieser Zeit in Trübsal verfallen oder auch sterben. Einen Bezug zu den Blumen hab ich allerdings nicht gefunden.

Richard lacht: Das liegt nur daran, dass die Gattung Zeitlosengewächse heißt; gehören zur Ordnung der Lilienartigen.

Dafür hat dich der Vater Lehrer werden lassen – damit du auch noch im Ruhestand mit deinem Wissen angeben kannst.

Hör auf, mir immer wieder vorzuwerfen, ich hätte Lehrer werden dürfen, während du nur Uhrmacher geworden bist. Erstens war es nicht meine Idee, Lehrer zu werden. Du dagegen hast schon als Bub alle Uhren zerlegt – und auch erstaunlicherweise immer wieder richtig zusammengebaut; hast sogar kaputte Uhren wieder zum Gehen gebracht. Und zweitens: Frag irgendjemanden auf der Straße, welcher Beruf denn heute angesehener ist, der des Lehrers oder der des Uhrmachers. Jeder wird dir sagen: Der Uhrmacher. Abgesehen davon habe ich nie Biologie unterrichtet. Mathematik und Physik waren meine Fächer, wie du dich vielleicht erinnerst. Das von den Herbstzeitlosen weiß ich nur, weil ich einmal, nachdem sich eine Nachbarsfamilie, die

Herbstzeitlosenblätter für Bärlauchblätter hielt, damit so schwer vergiftet hat, dass sie allesamt daran gestorben sind, nachgelesen habe, was es mit denen auf sich hat. Warum man den Zeitlosen diesen Namen gegeben hat, weiß ich aber auch nicht.

Ist wie auch immer ein blöder Name, ausgerechnet für Blumen. Was ist denn weniger zeitlos als Blumen? Sie blühen auf und verwelken auch schon wieder. Bestenfalls im übertragenen Sinn könnte man ein paar Blumen zeitlos nennen: Rote Rosen, vielleicht noch Nelken, oder Chrysanthemen fürs Grab.

Orchideen?

Hör mir auf mit Orchideen! In einem Blumengeschäft haben sie mir einmal eingeredet, dass die besonders haltbar wären. Also habe ich der Hilde eine Orchidee zum Geburtstag gekauft. Lang gehalten hat sie aber nicht.

Vielleicht hat es an der Pflege gelegen?

Die Hilde kann mit dem Grünzeug, das überall im Haus herumsteht, sehr gut umgehen! Ihre Schuld war es bestimmt nicht.

Nach kurzem Schweigen setzt Alfred fort: Was ist heute überhaupt noch zeitlos? Früher war ein Anzug zeitlos; den hat man getragen, bis er eben abgetragen war, aber auch da war er noch nicht unmodern. Oder ein Mantel.

Hast du die Lintschi am Friedhof gesehen? Die muss sich mit ihrem neuen Mantel ganz schön abgeschwitzt haben. Das kommt davon, wenn man partout zu Allerheiligen den neuen Wintermantel ausführen muss, egal wie das Wetter ist.

Ich hab mir einen neuen Anzug kaufen müssen, obwohl der alte noch kein bisschen abgetragen war. Erst hat der Tobias angefangen: Mein Anzug wär ›retro‹, hat er gesagt; und dann ist die Hilde auch darauf eingestiegen und hat gemeint, der sei wirklich schon ganz unmo-

dern, und ich könnte mir doch einen neuen leisten. Wahrscheinlich ist dann der neue in einem Jahr auch schon wieder ›retro‹. Nichts ist mehr zeitlos; alles ist kurzfristigen Moden unterworfen. Einer unserer Nachbarn hat sich vor kurzem einen Schladminger gekauft, worauf zwei andere auch gleich einen haben mussten. So ein Schladminger war einmal zeitlos. Aber wahrscheinlich hängt er bei denen im kommenden Jahr bereits wieder unbenutzt im Kasten. ›Retro‹.

Ein Schnitzel und ein Schweinsbraten sind zeitlos. Womit ich auch andeuten will, dass es Zeit wird, essen zu gehen.

Die sind doch auch nicht mehr zeitlos, nicht mehr zeitgemäß. Sie sagen uns doch unentwegt, dass wir zu viel Fleisch essen. Schweinsbraten ist unmodern. Fisch sollen wir essen, wegen der Omega-3-Fettsäure. Und die Hilde ist da ganz auf Linie. So viel Fisch hab ich in meinem ganzen Leben nicht gegessen wie im vergangenen Jahr. Dabei weiß man doch, dass die Fische alle mit Quecksilber verseucht sind. Bestimmt könnte man mit dem Quecksilber, das sich inzwischen in mir angehäuft hat, schon ein Fieberthermometer füllen.

Quecksilber-Fieberthermometer sind auch ›retro‹. – Aber wir sollten wirklich aufbrechen. Schließlich müssen wir erst einen Wirt finden, bei dem es noch Schnitzel und Schweinsbraten gibt. Aber vielleicht haben wir Glück, denn Hausmannskost ist gerade wieder modern.

Auf dem Weg zurück in den Ort raunzt Alfred erneut: Ist es nicht irr, dass alles, was sich heute noch zeitlos nennen lässt, ausgerechnet ein Grünzeug ist, das nur im Herbst blüht?

Richard geht nicht darauf ein. Solang er seinen Bruder kennt, und das ist ja von seiner Geburt weg, hat dieser immer etwas gebraucht, worüber er jammern konnte.

Und wenn ihr jährliches Zusammentreffen zum Ritual geworden ist, dann ist Alfreds Jammerei ein unvermeidlicher Bestandteil dieses Rituals. Das muss er eben in Kauf nehmen solange sie beide noch imstand sind, hierherzukommen, sagt er sich. Irgendwann wird einer von ihnen verhindert sein, weil er selbst oder seine Frau krank ist oder dass einer von ihnen den andern schon zuvor auf dessen letztem Weg begleitet hat.

Früher, als sie noch jung waren, da hatte man doch noch alle Zeit der Welt, war gewissermaßen zeitlos, unabhängig, ob man es gerade eilig hatte oder nicht – bis einem dämmert, dass man selbst wie anderes auch sein Ablaufdatum hat.

Nachweis der in diesem Band gesammelten Erzählungen

- Die Holzhütte (2000) In: Schubumkehr. Linkes Wort am Volksstimmefest 2000. Globus Verlag, Wien 2000
- Stella (2002)
- Der Vater (2002)
- Ahasver kehrt zurück (2003) In: Friedenstaub. Linkes Wort am Volksstimmefest 2003. Globus Verlag, Wien 2004
- Ausgeräumt (2006)
- Die Entäußerung (2007)
- Der Blick vom Freinberg (2008) In: Europa erlesen – Linz. Wieser Verlag, Klagenfurt / Celovec 2008
- Die Wut im Bauch zum Beben gebracht (2008) In: Aus dem Bilanzbuch des zwanzigsten Jahrhunderts. Linkes Wort am Volksstimmefest 2008. Globus Verlag, Wien 2008 und in: Uhdla 116, 2022
- Memoiren (2008) In: Der Berg der Jahre, Literatur Vorarlberg #22/23. Bucher Verlag, Hohenems 2009
- Bruder Hans (2008) In: 2009 Facetten. edition linz /Bibliothek der Provinz, Linz 2009
- Die Sirenen (2010)
- Homo homini lupus (2012) In: Ihr nennt uns Menschen? Wartet noch damit. Linkes Wort am Volksstimmefest 2012. Globus Verlag, Wien 2013
- Die Liebesgeschichte (2012) In: facetten 2023. edition linz /Bibliothek der Provinz, Linz 2023
- Herbst–Zeit–Lose (2012)
- Der General (2013)
- Verlassenschaft (2013)
- Schnäppchenjäger (2013) In: Ausverkauf. Linkes Wort am Volksstimmefest 2013. Globus Verlag, Wien 2014
- Wie's kommt ... (2014)
- Charon (2014) In: Facetten 2017. edition linz / Bibliothek der Provinz, Linz 2017
- Emu lebt (2015) In: Lebenszeichen. Linkes Wort am Volksstimmefest 2015. Globus Verlag, Wien 2016
- In Arbeit (2016) In: In Arbeit. Linkes Wort am Volksstimmefest 2016. Globus Verlag, Wien 2018

Helmut Ritz wurde am 4. Oktober 1943 in Linz, Oberösterreich geboren. Die Kindheit verbrachte er in Leonfelden im Mühlviertel, wo er auch in die Volksschule ging. Er besuchte das Realgymnasium Khevenhüllerstraße in Linz. Nach der Matura übersiedelte er zum Studium der Germanistik und Philosophie nach Wien. 1963 begann er als Journalist zu arbeiten (Oberösterreichische Nachrichten, Neues Österreich). 1965 bis 1968 hielt er sich in Israel im Kibbuz Sde Nehemia auf. Danach arbeitete er wieder als Redakteur in Wien (Neue Zeitung, Volksstimme, Weg und Ziel) in mehreren Ressorts (Ausland, Gewerkschaft, Kultur). Über mehrere Jahre organisierte er die Lesungen »Linkes Wort am Volksstimmefest« und fungierte als Herausgeber der damit verbundenen Publikationen. Er lebt derzeit als Schriftsteller und freier Journalist in Wien und Bad Leonfelden.

Bereits im *Verlag* Bibliothek der Provinz erschienen:

Andreas Kiesewetters Arbeitsjournal. *Roman*

Im Maulwurfshügel. *Roman*

Schweigegeld. *Roman*

Hasenjagd im Mühlviertel. *Roman einer Gegend*

Das Messer. *Erzählungen 1959–1999*

Verlag Bibliothek der Provinz

für Literatur, Wissenschaft, Kunst und Musikalien